

Hinstehen für Sitte und Anstand

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über den neuen Innenminister Manfred Kanther



Innenminister Kanther*: „Von Tag zu Tag Gewurstel“

Unversehens stockt der Redefluß. Der Hausherr Manfred Kanther legt grübelnd das Kinn in die Handflächen. Soll er schon am ersten Tag nach seiner Ernennung als Innenminister eine Einschätzung vermitteln, aus der sich „gewiß eine Überschrift formulieren ließe“? Er bittet darum, ein bißchen nachdenken zu dürfen: „Ich überlege, ob das klug ist.“

Es geht um Themen der inneren Sicherheit, allem voran natürlich die Ereignisse in Bad Kleinen, und der agile Christdemokrat spürt den Erwartungsdruck. Flatternd heften sich seine Blicke an die Schlagzeile der *Bild*-Zeitung, die ihn grobschlächtig-populistisch herausgefordert hat, den „Saustall“ auszumisten – „Räumen Sie auf.“ Wie reagiert man da?

Manfred Kanther windet sich. Seinem sicher richtigen Gefühl, daß hier ein von ihm geachtetes Massenblatt auch eine freundliche Grußadresse an den vermeintlich starken Mann zur Maxime erhob, steht das Zurückhaltungsgebot im neuen Job entgegen. Einer in seinem hohen Amt kann nicht mehr, wie er möchte. „Ich weise den Saustall

zurück“, kommt es ihm schließlich etwas zweideutig über die Lippen.

Was soll er nun noch eins draufsetzen? Weiß doch eh jeder, der ihn ein wenig kennt, wie er „zu den Dingen im Grundsatz“ steht.

Wer immer da auf den Gleisen eines mecklenburgischen Provinzbahnhofs mit welchen Anteilen schuldig geworden sein mag – für den erzkonservativen Sittenwächter, der als Oppositionsführer im hessischen Landtag über Nacht in eine nationale Schlüsselstellung katapultiert wurde, ist der Vorgang „leider nur symptomatisch“.

Nein, seine künftigen Mitarbeiter will sich der oberste Polizei- und Verfassungsminister erst vorknöpfen, wenn ihm „gebündelte Erkenntnisse“ auf dem Tisch liegen und sofern „die wirklich etwas zu verantworten haben“. Aber das glaubt der markige Jurist Manfred Kanther, 54, ja auch gar nicht. Im gleichen Atemzug spricht er schon unverblümt von einer „Staatsaffäre, die in den Menschen tiefe Spuren hinterlassen wird“. Und die hat für ihn vorwiegend andere Gründe.

Ist er nicht seit Jahr und Tag wahnend durchs Land gezogen, daß sich ein schlaffer Staat unweigerlich in die Misere manövrieren werde? So gewichtig es ihm erscheint, „im Detail ra-

sche Aufklärung über Bad Kleinen anzubieten“, sieht er einen Teil des gräßlichen Geballers „im gesellschaftlichen Großklima angelegt“.

Nun hat ihm die Krise zu einem überraschenden Karrieresprung verholfen – späte Anerkennung, nach mehr als zwei Jahrzehnten politischer Kärnerarbeit, für einen notorischen Überzeugungstäter. Er sei zwar „nicht stolz darauf“, sagt der in Schlesien geborene evangelische Parteichrist und Vater von sechs Kindern, „daß ich in der Sache recht behielt“. Aber ein Hauch von Genugtuung über den Aufstieg wird spürbar.

Nach seiner Ad-hoc-Berufung durch Helmut Kohl werfen ihm am vergangenen Montag in Bonn Journalisten sein Law-and-Order-Denken vor. Den Kritisierten schert das nicht. Im Gegenteil: Er, Kanther, sagt Kanther beschwingt vor laufenden Kameras, sei den Berichterstattern für „das Stichwort dankbar“. Kann er da doch die Gelegenheit wahrnehmen, in der ihm eigenen Weise über Recht und Gesetz zu dozieren: „So heißt das auf deutsch.“

Und er fährt offenbar nicht schlecht damit. Sah sich der Newcomer Anfang der Siebziger, als Alfred Dregger den jungen Stadtoberrechtsrat aus dem sauerländischen Plettenberg holte, noch in der Rolle des Scharfmachers abgemalt, wird er heute weit günstiger beurteilt. Selbst liberalen Blättern gilt er als „grundsolide“ (*Die Woche*). Politische Gegner, wie der Grüne Joschka Fischer, akzeptieren seine ausgereiften „intellektuellen Fähigkeiten“. Allerdings trage der „geistig Knickerboker“.

Für den Rechtsausleger Dregger erfand der zumindest ebenso stramm konservative Adlatus die hessische „Django“-CDU im Hollywoodstil. 20 Jahre danach sind es seine als „preußisch“ entdeckten Tugenden, mit denen er Eindruck schindet. Im Wiesbadener Amtszimmer des CDU-Landeschefs und Fraktionsführers hängt bis zum letzten Arbeitstag über dem Fernsehapparat ein Konterfei vom Alten Fritz. Er wird das Bildnis nach Bonn mitnehmen.

Persönlich integer, ist er sich in seiner Anschauung der Zeit- und Weltläufe treu geblieben, Krächen mit mächtigen Parteifreunden nie aus dem Wege gegangen. Insbesondere schmückten den Widerborstigen nun gelegentliche At-

* Vorigen Mittwoch mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker nach Überreichung der Ernennungsurkunde.

tacken auf Helmut Kohls Bundesregierung. Der hielt er mal vor, sie schiebe einen „Entscheidungsstau“ vor sich her; mal fand der forsche Wahl-Hesse, im Kabinett werde „von Tag zu Tag gewurstelt“.

Das trägt ihm Hochachtung ein, kann aber einen Kernpunkt nicht überdecken. Wann immer sich Kanther bislang mit der eigenen Couleur anlegte, ob er etwa „die Halbherzigkeiten“ in der Asylrechtsänderung geißelte oder die Kriminellen begünstigt fand: Immer sprachen die Ängste des deutschen Kleinbürgers aus ihm.

Gefordert wird von dem unerbittlichen Streiter für Sitte und Anstand „natürlich der starke Staat“, der sich zum Beispiel wieder deutlicher zur „Strafe als Abschreckung“ bekennt, anstatt der lästigen Resozialisierung nachzuhängen. Für angezeigt hält der „Angehörige der Stahlhelm-Fraktion“ (Hessens SPD-Ministerpräsident Hans Eichel) eine Intervention in Bosnien, notfalls mit deutschen Bodentruppen.

Die CDU habe eine Politik zu betreiben, „zu der die Republikaner ja sagen können“, heißt sein Credo. Mager der großen Kanzler auch hin und wieder schwer an den Nerven zerren – der umsichtige Strategie weiß, was er an seinem konsequenten Quertreiber hat. Wem wäre wohl eher als Kanther zuzutrauen, den im Vorwahljahr bröckelnden rechten Rand in die Christenunion heimzuholen?

Ein häufigeres Knirschen im Koalitionsgebälk muß da gegebenenfalls in Kauf genommen werden. Noch kurz vor seiner Ernennung zum Innenminister schoß sich das neue Kabinettsmitglied auf die liberale Justiz-Kollegin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und deren Pläne ein, die statistische Trennung von Ausländer- und hiesiger Kriminalität abzuschaffen.

O-Ton aus Hessen: „Das ist die blanke, an eine öffentliche Debatte angepaßte Torheit.“ Die Dame, die ihm seit längerem gegen den Strich geht, wolle „nur täuschen und tarnen“.

Manfred Kanther möchte verhindern, „daß die Wahrheit nicht mehr ausgedrückt werden darf“. Wohin seine hellblauen Augen auch blicken, orten sie Nebelwerfer, zumindest Ungenauigkeiten. Selbst den Bundespräsidenten läßt er dabei nicht ungeschoren, dessen Parteienschelte im Sommer vergangenen Jahres ihm „zu pauschal und in vielen Punkten falsch“ erschien.

Sein „Hinstehen“ (eine Kanthersche Lieblingsvokabel) soll das labile „demokratische System“ stabilisieren helfen, für das er mitunter sogar in Le-

serbriefen ficht. Denn allüberall sieht das Mitglied des CDU-Präsidiums „die Wertnormen“ zerfallen – eine Entwicklung, die er auch auf „die Endlosigkeit politischer Verfahren“ und „das Gehacke um vordergründige Aspekte“ schiebt.

„Stringenter“, als das in Bonn bisher üblich gewesen ist, hat nach seiner Ansicht entschieden zu werden, und vor allem: Schnell muß es gehen. Daß er zum Beispiel in Sachen Bad Kleinen auch nach fast zwei Wochen noch keinen Durchblick gewann, macht ihm

„schlimmes Zeichen für eine erneute Rechtswende“ dagegen werteten etwa die Bonner Grünen die Ernennung des Hardliners. Zugleich räumten jedoch auch Leitartikler linker Blätter ein, der „Haudegen“ aus Hessen wirke „präzise, intelligent, fleißig“ (*Frankfurter Rundschau*); die *Hamburger Woche* bescheinigte ihm „Glaubwürdigkeit“, „Aufrichtigkeit“ und „Geradlinigkeit“.

Doch selbst die härteste Vorab-Kritik von links paßt der Union ins Konzept: Sie hilft der CDU/CSU, Profil zu zeigen und sich rechten Wählern anzubiedern.

Ob Herbert Leuninger, Sprecher der Immigranten-Lobby „Pro Asyl“, Kan-



Familienvater Kanther: Django mit preußischen Tugenden

spürbar zu schaffen. „Das sollte schon längst erledigt sein“, sagt er angestrengt.

„Mit Bad Kleinen“, weiß der Minister, steht und fällt er – insonderheit müsse, „um eine Legendenbildung zu unterbinden, der Tod des Grams aufgeklärt werden“. Ein Teil der Bevölkerung warte ja nur darauf, „den repressiven Staat bloßzustellen“.

Doch für die ärgste der möglichen Ursachen baut sich der gewiefte Polit-Profi bereits jetzt eine Brücke: Sei der mutmaßliche Terrorist tatsächlich hingerichtet worden, „war's nicht der Staat, sondern einem einzelnen ist die Birne durchgebrannt“.

ther als „Stoiber des Nordens“ qualifiziert oder ihm „gnadenlosen Vollzug der neuen Asylgesetze“ unterstellt – jede Schmähung dieser Art ist dazu angetan, Kohls neuen Mann zu einer Mischung aus Rambo und Terminator aufzubauen und ihn damit für Rechtswähler attraktiv zu machen.

Ob Kanther – der vor seiner Zeit als Parteifunktionär lediglich Erfahrungen als Stadtoberrechtsrat im sauerländischen Plettenberg gesammelt hatte – all diese Hoffnungen erfüllen kann, ist indessen fraglich. Fest steht: Er hat den schwierigsten Job im Kabinett Kohl übernommen.

Daß der Neue das „Durchwursteln“ des kritikempfindlichen Kanzlers gelegentlich gerügt hat (ein Parteifreund